

Commoning in der Kunst – von widerständiger Radikalität zum Buzzword?

Der institutionalisierte Kunst- und Kulturbetrieb entdeckt Commons und Commoning für sich. Gemeinschaffende¹ Praktiken werden kuriert, in Institutionen ausprobiert und in der Kunsttheorie verhandelt, als wären sie brandneu. Dabei gibt es sie vielerorts längst, wie es Dobkowska und Łukomski (2020: o. S.)² deutlich machen: »Künstler:innen, Aktivist:innen, Forscher:innen und Pädagog:innen initiieren überall auf der Welt soziale Situationen – dort, wo Institutionen versagen, schaffen sie ihre eigenen.« Damit nähmen sie insbesondere jenseits der Galerie Einfluss. »Sie behandeln Kunst als ein Werkzeug zum Aufbau einer Gemeinschaft, nicht zur Produktion von verkaufbaren Waren. Ihre Praxis basiert auf Forschung, Prozess und langfristiger Zusammenarbeit, die Austausch, Großzügigkeit und Vertrauen beinhaltet. [...] Sie definieren den Begriff der Kunst neu und helfen, Systeme zu haken. Sie schaffen alternative Lehr- und Lernsysteme, neue Ökonomien und Räume der Imagination« (ebd.). Sich fürsorgend in Beziehung zu setzen und Formen kollektiver Selbstorganisation sind nicht zuletzt Teil einer langen Geschichte solidarischen Handelns und mitunter ganz selbstverständlich. Häufig

-
- 1 Wir verwenden den im Commons-Diskurs gängigen Begriff ›Gemeinschaffen‹ als deutsche Übersetzung von ›Commoning‹. Eine Begriffsklärung erfolgt in Kapitel 2.
 - 2 Wir haben alle im Original nicht deutschsprachigen Texte eigenständig übersetzt. Die Übersetzungen und die gendersensiblen Interpretationen haben wir aus Gründen der Lesbarkeit nicht einzeln gekennzeichnet.

stammen kollaborative, vermittelnde und gemeinschaffende künstlerische_kuratorische³ Praxen aus subkulturellen Räumen und sind aktivistischen, ökosozialen, antikapitalistischen, antirassistischen, anarchistischen, queeren, feministischen Ursprungs. Spätestens seit den 1960ern und 70ern werden sie verstärkt als »Gegenreaktion auf die zunehmende Marktbestimmung« (Bismarck 2021: 23) entwickelt.

Der Kunsthistoriker Grant H. Kester (2011) beobachtet einen Wandel in der zeitgenössischen Kunst von der Objektzentriertheit hin zum Kunstmachen als Prozess einer auf Gegenseitigkeit ausgerichteten Kreativarbeit. Künstlerische_kuratorische Praktiken und Projekte, die als Socially Engaged Art, Community Art, Participatory Art oder Relational Art bezeichnet werden, reflektieren diesen Wandel. Diese Arbeitsweisen haben gemein, dass sie Beziehungsqualitäten und -hierarchien in den Fokus nehmen: Beispielsweise üben sie Institutionskritik, hinterfragen das Ausstellen und Vermitteln im White Cube, widmen sozialen Kämpfen oder der Privatisierung des öffentlichen Raumes ihre Aufmerksamkeit. Eine diskursive und praktische Wende hin zu Commons und Commoning lässt sich laut der Soziologin und Kunsthistorikerin Pelin Tan (2018) ab den 2010er Jahren feststellen, und zwar im Zusammenhang mit den Occupy-Bewegungen: In deren Folge hätten sich gemeinschaftsbasierte, »autonom kollektive« (ebd.: 279) ästhetische Praktiken herausgebildet, die neue Formen des Zusammenlebens erforschten.

Dass Commons auf erhöhtes Interesse stoßen, zeigen zum einen Einzelausstellungen wie die *StadtFabrik*-Ausstellung des Museums für Angewandte Kunst (MAK) in Wien im Jahr 2016 oder das Ausstellungs- und Publikationsprojekt *Atlas of Commoning* vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) und von ARCH+, das 2018 in Berlin eröffnet wurde und von dort in die USA reiste. Zum anderen werden Commoning-Prozesse auch in großen Schauen thematisiert, jüngst etwa bei der *Bergen Assembly 2016*, der *11. Berlin Biennale*, dem

³ Den Unterstrich zwischen Kunst und Kuratieren verwenden wir, um sowohl die Überschneidungen und Übertritte zwischen den beiden Disziplinen zu verdeutlichen als auch zu markieren, dass es eine Vielzahl an Personen mit nicht-genannten und verwandten Berufen und Selbstbezeichnungen gibt, die der vorliegende Text betreffen könnte.

House of Commons der *documenta 14*, der (verschobenen und politisch kontroversen; s. Gaskin 2021) *MOMENTUM 11 – HOUSE OF COMMONS* oder der aktuellen *documenta fifteen*. Daneben zeugen Institutionen, die sich Commoning-Prozessen verschreiben, von diesem Trend – wie das *Casco Art Institute* in Utrecht.

Für das aktuelle Interesse sowohl von Institutionen als auch von Künstler:innen_Kurator:innen an Commons und Commoning sehen wir mindestens fünf Gründe. *Erstens* ist seit einigen Jahrzehnten eine Veränderung zu verzeichnen, was die Interpretation und Rezeption von Kunstwerken betrifft: Gegenseitigkeit und Relationalität werden inzwischen ebenso prominent verhandelt wie Fragen der ästhetischen Autonomie. *Zweitens* legen die Folgen der Neoliberalisierung – u.a. Austerität, Sozialabbau und Konkurrenzdruck – Akteur:innen im Kunstfeld nahe, sich zusammenzutun, Mittel gemeinsam zu verwalten und möglichst zu teilen – Commoning aus Notwendigkeit gewissermaßen. *Drittens* wird Raum, insbesondere öffentlich zugänglicher Raum, immer stärker verknapppt und privatisiert; auch daraus resultieren aus der Not geborene Formen des Commoning. *Viertens* sind staatliche oder marktvermittelte Förderpreise, Open Calls, Programme und Festivals in bestimmten Sparten des Kulturbereichs mittlerweile häufig darauf ausgerichtet, *soziale Brennpunkte* zu befrieden oder im Kontext der Gentrifizierung gemeinschaftsbildend zu wirken.⁴ *Fünftens* wird angesichts der skizzierten Verhältnisse zunehmend das Begehren nach Widerstand, neuen Zugehörigkeiten und Kollektivierung, nach Anerkennung, Resonanz und Gemeinschaffen, letztendlich nach Fürsorge laut.

Wenn wir im Folgenden der Frage nachgehen, wie sich Akteur:innen aus Kunst und Kultur für gemeinschaffende Verständnisse des Seins und für entsprechende Formen der Gesellschaftsgestaltung nachhaltig öffnen können, geschieht dies vor dem Hintergrund dieser (durchaus zwiespältigen) Entwicklungen. Dabei will dieser Text das Potenzial von Commoning und Kunst in ihrem Zusammenspiel ausloten. Dieses Potenzial entfaltet sich in Haltungen, Denkweisen

⁴ Gemeinschaffende Kunst und Kultur haben vielfach einen systemstabilisierenden Zweck und laufen Gefahr, als Tünche für verfehlte Politiken und eine fortgesetzte Kommodifizierung zu dienen.

und künstlerischen_kuratorischen Praktiken, denen wir in diesem Text nachspüren. Der Text ist das Ergebnis unseres gemeinsamen Recherche-, Denk- und Schreibprozesses. Er ist Ausdruck eines Austausches zwischen vier *weißen*, deutschen Autor:innen, die zu und durch Commoning arbeiten. Wir haben unterschiedliche Bezüge zu künstlerischen_kuratorischen und aktivistischen Praktiken oder forschen zu ökosozialem Wandel. Neu war für uns alle, Kunst und Commoning auf theoretischer Ebene zusammenzudenken.

Um bestimmte Prozesse, Qualitäten und (Teil-)Aspekte von Commons und Commoning zu veranschaulichen, werden wir auf eine Vielzahl konkreter Projekte zu sprechen kommen. Ihnen gemeinsam ist, dass darin Commoning/Commons eine Rolle spielen; um vollumfängliche Commons-Vereinigungen⁵ (so es diese überhaupt gibt) handelt es sich bei den angesprochenen Projekten indessen nicht zwingend. Bedingt durch die breit angelegte Recherche bei begrenzten Ressourcen konnten wir die Projekte größtenteils nicht persönlich kennenlernen. Stattdessen stützen wir unsere Beschreibung commonsnaher künstlerischer_kuratorischer Praktiken auf dazu vorliegende Texte: auf Projektbeschreibungen der Beteiligten selbst und auf wissenschaftliche und journalistische Beiträge. Uns ist bewusst, dass dieses Vorgehen erstens potenziell fehleranfällig ist und dass zweitens relevante Zugänge und Praktiken – insbesondere wenn sie nicht auf Englisch oder Deutsch zugänglich sind – unberücksichtigt bleiben. Wir möchten daher ausdrücklich darauf hinweisen, dass wir keine Aussagen über einzelne Projekte als Ganzes treffen können und wollen; stattdessen widmen wir uns jeweils ausgewählten Aspekten, auf die wir bei unserer Recherche gestoßen sind, dies für eine Vielzahl unterschiedlicher Projekte. Wir laden dazu ein, eigene Recherchen zu diesen Projekten zu ergänzen und

⁵ Von Commons-Vereinigungen sprechen wir, wenn die relevanten – idealerweise die zwischenmenschlichen und die mehr-als-menschlichen – Beziehungen und Umgangsweisen innerhalb einer Organisation durch Commoning geprägt sind (Euler 2020). Eine andere gebräuchliche Bezeichnung ist Commons-Projekt. Commons-Verbünde bezeichnen hingegen lokale Zusammenschlüsse mehrerer solcher Commons-Vereinigungen – mitunter aus unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen –, um Synergieeffekte zu erzielen und aufwandsarm vielfältigere Bedürfnisse befriedigen zu können (Kramp 2021).

unsere Ausführungen kritisch zu prüfen. Die Beschreibungen einiger Beispiele sind kurz gehalten, andere stellen wir ausführlicher dar oder kommen mehrfach darauf zurück. Letzteres hängt mit persönlichen Bezügen zu einzelnen Projekten (etwa zum *Schwulen Museum* seitens Vera Hofmann) oder mit einer vergleichsweise breiten Rezeption (etwa zu *ruangrupa*, den Kurator:innen der *documenta fifteen*, oder zum *l'asilo* in Neapel) zusammen.⁶ Angelehnt ist unser methodisches Vorgehen an das von Helfrich und Bollier (2019).

Die Praxisbeispiele, die wir vorstellen, bringen wir mit Theoriepositionen aus unterschiedlichen Disziplinen zusammen. Auf dieser Basis lassen sich einerseits gegenwärtige Entwicklungen in Kunst und Kultur kritisch und konstruktiv einordnen; andererseits lassen sich die transformativen Möglichkeiten bereits existierender Entwicklungspfade erahnen. Der Text bietet also eine mit Beispielen unterlegte theoretische Auseinandersetzung. Weder beansprucht er Vollständigkeit, noch versteht er sich als konkrete Handlungsanleitung. Er ist vielmehr als Einladung zu verstehen, sich von dem Beschriebenen inspirieren zu lassen, es zu ›kneten‹ und dazu, in der eigenen Praxis mit verschiedenen Umsetzungsmöglichkeiten zu experimentieren. Wir schreiben eher mit einem aktivistischen

⁶ *ruangrupa*, deren Theorie und Praxis wir im Text prominent vorstellen, hat viele, so auch uns – kurz vor Drucklegung –, mit der Präsentation inakzeptabler antisemitischer Bildsprache (im Werk »People's Justice« von *Taring Padi*) auf der *documenta fifteen* bestürzt. Inwieweit weitere Aspekte von Antisemitismus und Ausschlüssen in ihrer Praxis wirksam sind, lässt sich aktuell noch nicht abschließend bewerten. Die Vorfälle werfen jedoch Fragen an einige der im vorliegenden Text vorgestellten Zitate *ruangrupas* auf. Für zu kurz gegriffen halten wir es hingegen, kollektive Ansätze und Commoning hier als gescheitert zu beurteilen. Zusammen mit der Antisemitismusdebatte werden auch voreilige Rufe nach top-down-Lösungen, Generalverdächtigungen, Rechtspopulismus, Rassismen, Xenophobie und Transphobie prägnant in die Geschichte der *documenta fifteen* eingeschrieben. All dies sollte hier, wie auch andernorts, präzise benannt und aufgearbeitet werden. Wir wünschen uns auch eine Reflexion über das enge Ineinandergreifen der kollektiven Struktur *ruangrupas* mit den hierarchischen Strukturen von *documenta gGmbH* und anderen Institutionen. Die diesjährige *documenta* stellt deutlicher denn je unsere globale Interkonnektivität heraus. Für uns zeigt sich abermals, wie unumgänglich und dringend die Arbeit am Gemeinsamen ist: Wie können wir uns in Vielfalt gemeinsam ausrichten und ›Konflikte beziehungswährend bearbeiten? (26.6.2022)

und subkulturellen Blick als aus der Sicht etablierter Institutionen. Umso mehr möchten wir die Akteur:innen innerhalb derselben dazu ermutigen, sich der Frage zu widmen, ob und wie sich etablierte Einrichtungen nachhaltig dem Commoning zuwenden und sich commonsgemäß transformieren können.

Im nun folgenden zweiten Kapitel beleuchten wir einige Aspekte künstlerischer_kuratorischer Praxis, maßgeblich aus einer institutionenkritischen Perspektive. Anschließend folgt eine einführende Betrachtung der Commons-Forschung und der beforschten Praxis. Dabei zeigen wir auf, wie Commoning und künstlerische_kuratorische Praxis Resonanzräume des Gemeinsamen für einander sein und sich gegenseitig stärken können. Im dritten Kapitel unterscheiden wir *Kunst für Commons*, *Kunst als Commons* und *Kunst durch Commoning*. Hier machen wir deutlich, dass die Bezüge zwischen Kunst, Commons und Commoning ganz verschieden sein und auf verschiedenen Ebenen bestehen können. Wir zeichnen nach, wie sich das Verständnis sowohl in der Commons-Forschung als auch im kunsttheoretischen Diskurs verändert hat: von der Beschäftigung mit Ressourcen, Objekten, Gegenständlichem hin zur Beschäftigung mit sozialen Prozessen und dem Geflecht verschiedenster Akteur:innen und Beziehungsebenen. Der dritten Perspektive, Kunst durch Commoning, widmen wir uns intensiver, da wir sie für eine nachhaltige Transformation des Kunstfeldes als besonders grundlegend erachten. Im vierten Kapitel fragen wir, wie es gelingen kann, Commoning im Feld der Kunst auszuweiten, und stellen fünf Aspekte vor, die wir dafür als wesentlich erachten. Bezogen auf die systemisch-gesellschaftliche Ebene argumentieren wir, dass eine solche Commonifizierung⁷ künstlerischer_kuratorischer Praxis organisatorische, kulturelle, politische, institutionelle, rechtliche und materielle Dimensionen haben würde, und wir geben einen Ausblick, wie diese Transformation vorangebracht werden kann. Im fünften Kapitel reflektieren wir abschließend die Potenziale künstlerischer_kuratorischer Praxis als Commoning.

⁷ Der Begriff Commonifizierung meint eine Veränderung in Richtung des Commoning und lässt sich als Gegenstück zur Kommodifizierung (Überführung in die Warenform) verstehen.

2

